

Ein Spiegel.

Es ist eine furchtbar leichte Sache, an alle Vorkommnisse des politischen und wirtschaftlichen Lebens den kritischen Maßstab zu legen und es muß gesagt werden, daß dies von allen Seiten in überaus reichem Maße geschieht. So mancher Arbeiter gefällt sich in dieser Uebergangszeit darin, mit recht rühmlichen und glänzenden Schlagwörtern um sich zu werfen, um damit den Beifall der Massen für sich zu gewinnen. Nichts ist leichter als das! Wenn aber die Worte auf ihren Gehalt geprüft werden, dann sind es Phrasen, hohle Versprechungen oder Unmöglichkeitkeiten, die zu praktischer Arbeit nicht zu verwerten sind. Würde nur ein Teil dieser in die Tat umgesetzt, dann entsteht wohl noch eine größere Verwirrung, als jetzt schon zu verzeichnen ist. Ein beständiges Kampfmittel sind auch die Angriffe gegen altbewährte Führer der Arbeiterbewegung, sei es im politischen oder wirtschaftlichen Organisationsleben. „Volkswörter“ ist das Schlagwort, wenn diese Führer nicht die Auffassung vertreten, wie ein Teil ihrer Kritiker. Ja, noch andre Behauptungen werden denen an den Hals geworfen.

Alles schimpft, schreit, fordert! Nur eins tun die meisten nicht, nämlich sich klarmachen, wo wir eigentlich stehen, und vor allen Dingen die Kritik bei sich selbst beginnen. Man schimpft über die übermäßige Hasterei, hamstert aber selbst, was und soviel man kann; man schimpft über Preisüberforderungen, beteiligt sich aber mehr als ausreichend auf diesem Gebiet; man schimpft über Lohn- und Gehaltsforderungen, bekommt aber selbst nicht genug. Daß wir ein armes Volk geworden sind, daß unsere Wirtschaft zerrüttet ist, klagt allerorts und in allen Tonarten wider. Gleichwohl aber glaubt jeder, aus diesem zerrütteten Staatswesen herauszuholen, was irgend angänglich ist und in diesem eine bessere Existenz beanspruchen zu können als zuvor. Der Geschäftsmann kalkuliert nicht mehr wie früher, wie er am billigsten, sondern am teuersten liefern kann. Einige Kategorien von Triatarbeitern verbinden sich mit ihren Unternehmern, um ihre Volksgenossen zu plündern. Staatsarbeiter und Beamte fordern immer weiter, obwohl die Unternehmungen, in denen sie beschäftigt sind und der Staat selbst unter der Kienlast hohen Defizite zusammenbricht. Nicht zuletzt kommt die Landwirtschaft und fordert und fordert. Es ist im Kampf aller gegen alle. Allgemeiner Streit, allgemeine Sabotage. Nirgends ein Nachdenken, nur Eigensucht und Gewinnhucht.

Im blinden Tanz um die Papierkassen, genannt Geld, scheint sich das Interesse weiter Volkstreu zu erschöpfen. Wir franken an dem schreienden Mißverhältnis zwischen Papiergeldüberschuß und Mangel an Waren. Wir franken an der Unproduktivität unserer jetzigen Wirtschaft und dem Unvermögen eines großen Teil des Volkes, das was ist, zu erkennen und daraus jeder für sich die praktischen Schlussfolgerungen zu ziehen. Die nicht zu beneidenden Männer, die am Ruder des Staatsschiffes stehen und sich redlich bemühen, den endgültigen Untergang des über und über ledernen Schiffes zu verhindern, müssen launieren und wieder launieren, ohne irgendwie befriedigt zu können. Sie wagen alles, um das Chaos zu verhindern. Der Erfolg davon ist, daß sie von rechts und von links verprügelt werden, die von rechts, die Schuldigen an dem Zustand, möchten ihre Schuld vergessen machen und die von links? Na, die können das Bestreben zu haben. Die Reize der nach Vorhandenen zu zertrümmern. Bestände nicht die Gefahr, daß zum Schluß alles vollständig verloren geht und jede Möglichkeit schwindet, endlich wieder gesund zu können, man könnte wirklich den Danks haben, abwechselnd einmal Rechts und Links ans Rudern zu lassen, damit sie in praktischer Arbeit zeigen, wie es gemacht wird. Manche unserer Volksgenossen wurden dann doch die Augen aufgehen. — So stehen die meisten Lasten, denen wir uns gegenüber befinden und die jeder, der leben will, schon längst erkannt hat. Sie regen Eher zum Nachdenken an.

So bracht es Organ der Gerechtigkeit der Staatsarbeiter ein Mann der schließlichen Partei, der noch nicht alles Ansehen für die Dinge verloren hat. Und es wird sicher viele Arbeiter geben, die ihm zustimmen. Das sollte aber nicht nur im stillen Kämmerlein geschehen, sondern jeder, der eintritt, daß es auf diese Weise nicht weitergehen kann, muß in seinem Kreise laut und nachdrücklich für seine Ansicht eintreten.

Hurra, die Robie!

Die Welt jubelt und laut über die Robie, die, wenn es nicht anders, die Arbeiterbewegung und -organen hätte. Die Arbeiter der Schweiz und Österreichs sind überaus eines Lobes wert, die Robie, die, wenn es nicht anders, die Arbeiterbewegung und -organen hätte. Die Arbeiter der Schweiz und Österreichs sind überaus eines Lobes wert, die Robie, die, wenn es nicht anders, die Arbeiterbewegung und -organen hätte.

Solle Protest

Die Arbeiter der Schweiz und Österreichs sind überaus eines Lobes wert, die Robie, die, wenn es nicht anders, die Arbeiterbewegung und -organen hätte. Die Arbeiter der Schweiz und Österreichs sind überaus eines Lobes wert, die Robie, die, wenn es nicht anders, die Arbeiterbewegung und -organen hätte.

Die Arbeiter der Schweiz und Österreichs sind überaus eines Lobes wert, die Robie, die, wenn es nicht anders, die Arbeiterbewegung und -organen hätte. Die Arbeiter der Schweiz und Österreichs sind überaus eines Lobes wert, die Robie, die, wenn es nicht anders, die Arbeiterbewegung und -organen hätte.

Nach in der A. P. D. kritell's.

Nach in der A. P. D. kritell's. Die Arbeiter der Schweiz und Österreichs sind überaus eines Lobes wert, die Robie, die, wenn es nicht anders, die Arbeiterbewegung und -organen hätte. Die Arbeiter der Schweiz und Österreichs sind überaus eines Lobes wert, die Robie, die, wenn es nicht anders, die Arbeiterbewegung und -organen hätte.

gogge aufgereizt hat, überhaupt etwas anzufangen. Während die Berliner kommunistische Parteileitung für eine Vereinigung mit der U. S. P. und Bekämpfung am Parlamentarismus zu sein scheint, lehnen die Organisationen dies entschieden ab.

Die Organisationen wollen nicht, wie die „A. P. D.“ sagt, den Kampf verwandeln, in einen Kampf für die Diktatur einer unabhängig-kommunistischen Parteiführung, gestützt auf eine kombinierte bürokratische organisierte Partei und rufen einseitig ab von „einer Zentrale, die sich in einem zentralen Organisationsorgan befindet zu der Übergangzeit Mehrheit der Parteiorganisationen“. Schon die ersten Anfänge eines neuen „Donnentums“ müssen zertrümmert werden (siehe Lenin, Trotsky, Dr. Lautenberg usw.) und überhaupt seien die Mitglieder der jetzigen Zentrale noch völlig in den Gesichtspunkten der alten Führerpolitik befangen. Die ganze kompromittierende Art und Weise der Führer müsse mit Notwendigkeit zur Zertrümmung der Partei führen.

Die Krise in der A. P. D. eröffnet die schönsten Aussichten. Sie zeigt wieder von neuem, wahn die völlig verworrene Wirtschaft der Ueberproduzenten notwendigerweise führen muß zur Zerstückelung und Abstoßung der gesamten sozialistischen Bewegung. Sie zeigt von neuem, daß es für einen denkenden Arbeiter, der gewillt ist, den Sozialismus verwirklichen zu helfen, nur einen Weg geben kann, den der Demokratie, der vorgezeichnet ist auf der geraden Bahn der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Zuckerfälschung — 1200 Prozent Verdienst.

Ueber eine sehr geschickt angelegte Zuckerfälschung in Rüstern — es handelt sich um 300 Zentner — sichert nach und nach etwas in die Öffentlichkeit. Das mag daran liegen, daß die Schiebung einen amtlichen Charakter trug und nach Berlin ihre Werten wirft. Der Käufer des Zuckers war der Leiter der militärischen Lebensmittelbeschaffungstelle, die der Intendantur 3. Armeekorps untersteht.

Da in Rüstern 300 Zentner Zucker nicht lange verborgen bleiben können und beim Publikum nicht unterzubringen sind, ohne Verdacht nach der Herkunft zu erwecken, setzte sich der Leiter der Lebensmittelbeschaffungstelle mit den leitenden Beamten des Proviantamts ins Benehmen, die ihm für den Zucker einen feststehenden Raum zur Verfügung stellten. Um den amtlichen Anstrich zu wahren, hat ein oberer Proviantamtsbeamter das Abladen geleitet und der amtliche Spediteur die Fuhren geleitet. Aber es fiel auf, daß dies morgens zwischen 4 und 7 Uhr geschah statt in der üblichen Arbeitszeit, daß sowohl der Kutscher wie die Arbeiter außerordentlich gut gekleidet wurden und daß der neue Lagerort des Zuckers nicht in den üblichen großen Magazinen war, sondern in einer sehr versteckt und abseits liegenden Scheune. Aber diese Scheune liegt an der Wohnung des Beamten, der die Aufsicht bei der Arbeit führte.

Am nächsten Tage ist der Zucker dann mit Heu bedeckt worden. Der Zucker soll im Einkauf 50 Pfg. gekostet haben; mit 6,50 Mk. = 1200 Prozent wurde er dem Publikum angeboten. Als die Polizei hinter diese Schiebung kam und der Leiter der militärischen Lebensmittelbeschaffungstelle über den Zucker Auskunft geben sollte, erklärte er ihm plötzlich als Eigentümer der Militärverwaltung und erbot sich, von einem Intendanturrat in Berlin eine beständige Bescheinigung zu besorgen. Er ist nach Berlin gefahren; ob er die Bescheinigung erhalten hat, ist nicht bekannt. Aber Tatsache ist es, wie der „Vorwärts“ mitteilt, daß die spätere Anfrage des Kommandanturgerichts bei der Intendantur des 3. Armeekorps über das Eigentumsverhältnis dieses Zuckers ausreicht beantwortet worden ist.

Das ist deswegen auch sonderbar, da auch, wenn der Zucker in freiem Handel wäre, der Erwerb von 300 Zentner Zucker nicht ohne vorherige Genehmigung der Intendantur hätte geschehen dürfen. Diese Genehmigung ist weder eingeholt noch erteilt; der Leiter mußte also in Berlin über gute Beziehungen verfügen. Trotzdem ist es gelungen, diejenige Leiter hinter Schloß und Riegel zu bringen, die sonst noch beträchtlichen Personen erziehen sich leider nach der Freiheit und können daher alle Spuren verwischen.

Die Untersuchungsakten soll inzwischen der Staatsanwalt bekommen haben. Daß sich der Bevölkerung Rüsterns eine große Unruhe bemerkt hat, ist leider eine weitere Folge.

Der tschecho-slowakische Staat — ein neues Oesterreich.

Wie die U. S. P. an unabhängiger Stelle erfahren, ergibt sich für die Fortbildung der Nationalitäten in der tschecho-slowakischen Republik folgende Zahlen: Neben 6.800.000 Tschechen sind im gesamten Gebiet des tschecho-slowakischen Staats 3.750.000 Deutsche und 1.900.000 Polen. Dazu kommen noch 600.000 Tschechen, 500.000 Polen und 500.000 Tschechen. Durch das von den Tschechen beanspruchte Gebiet in Transilvanien würde sich die Anzahl der Deutschen im tschecho-slowakischen Staat auf 4 Millionen erhöhen. Der tschecho-slowakische Staat wäre demnach ein neues Oesterreich, in dem 6.800.000 Tschechen, 7.600.000 Nichttschechen gegenüberstehen. Wie sich bei den letzten Gemeindevahlen in Schönbach ergab, hat sich das bei der Volkszählung 1914 festgestellte Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen (annähernd 2:1) nicht verschoben. Die Deutschen bilden nach wie vor ein Drittel der Gesamtbevölkerung in Schönbach. Die tschecho-slowakische Kinderheit in Deutschland nach dem Wahlgesetz demnach nur 7 1/2 Prozent der tschecho-slowakischen Gesamtbevölkerung aus.

Wahlen und Wahlrecht in Ungarn.

Die Wahlen zur ungarischen Nationalversammlung, welche die Regierung für ihre dringendste Aufgabe hält, sollen im Laufe des September durchgeführt werden. Nach dem ungarischen Wahlrecht gebührt jedem Mann über 24 Jahre, der zumindest 6 Jahre ungarischer Staatsbürger und ein halbes Jahr in derselben Gemeinde anwesig ist. Minderjährigen steht das Wahlrecht zu, falls sie vor dem 1. November 1913 wenigstens 12 Wochen im Lande standen. Von den Frauen, für welche die Wahlrechtsbedingungen im übrigen die gleichen sind wie für die Männer, wird nach Kenntnis des Lebens und Schreibens im ungarischen gebräuchlichen Landessprache gefordert. Wahlbar ist jeder über 30 Jahre alte Wähler. Jeder Wahlberechtigte wählt einen Abgeordneten. Die Abstimmung erfolgt durch geheime und geheimverwahrte.

Das ungarische Parlament wird nach einer weiteren Sitzung voraussichtlich in den ersten Oktobertagen zusammentreten.

Die Feuerungszulage der Beamten.

Berlin, 2. Sept. In den Kreisen der preussischen Staatsverwaltung herrscht eine gewisse Unzufriedenheit über den Stand der

Frage einer einmaligen Beschaffungsbefreiung, die, wie bereits mitgeteilt, in Höhe von 600 Mark für Bediende, 1000 Mark für kinderlose Bedienstete, und 2000 Mark für je ein zu berücksichtigendes Kind geplant ist. Die Reichsfinanzverwaltung war, da die Nationalversammlung noch tagte, in der Lage, sofort die Zustimmung des Haushaltsausschusses in dieser Hinsicht einzufordern und hätte die Auszahlung an die Reichsbeamten voraussichtlich um die Mitte des September erfolgen können. Für die preussischen Beamten wird sich die Zahlung anschließen, sobald die Zustimmung der Landesversammlung vorliegt. Die Volksvertretung wird sich unmittelbar nach ihrem Mitte-September in Aussicht genommenen Zusammentreten mit einer entsprechenden Vorlage der preussischen Staatsregierung zu befassen haben.

Einlenken der baltischen Rebellen?

Mitau, 1. Sept. Bei einer Parade der Eisernen Division erklärte Graf v. der Goltz in einer Ansprache: Alle wissen, daß er die Belagerung der Truppen, abzufahren, mißbilligte, er könne sich nicht an die Spitze einer Bewegung stellen, die gegen seine Befehle geht. Seine Pflicht sei es, auf die Schwierigkeiten der Ansiedlung im Baltikum aufmerksam zu machen, er hoffe aber, daß England und Deutschland die Notwendigkeit des Verbleibens der Truppen einsehen werden, sonst müßte gehorcht werden. Die Welt sei von der Güte der Truppen zu überzeugen. Wenn alle das Vaterland lieben, werde die neue deutsche Republik ausblühen. Mit diesem Ziele vor Augen hätten die Truppen jedem Befehle zu folgen.

Wieder einer!

Der „revolutionäre“ Generalobmann der „Union“ in Dortmund, Pampus, ist, wie die „Westfälische Volkszeitung“ erzählt, seit einigen Tagen verschunden, und mit ihm Gelder — man spricht von 7000 Mark —, die von den Arbeitern für die Opfer der Krawalle gesammelt waren. Pampus war auch einer aus der Reihe der Revolutionsgewinnler, die sich durch „revolutionäres“ Geize in Massen zum Vorschein verstanden. Was war Pampus früher? Keiner weiß es, keiner fragte darnach. Es genügt, daß er eben als „Revolutionär“ auftrat, auf die „Verräter“, „Kapitalstricke“, „Blutthunde“ schimpfte und sich dabei etwas wortgewandt zeigte. Er hegte gegen die Gewerkschaften und ließ es sich dann selbst, vom Vertrauen der „revolutionären“ Arbeiter getragen, als Generalobmann sehr wohl sein. Er drückte sich als solcher ziemlich absolut, als so ein Stück „Gottesgnadenmensch“, und war ungelassen darüber, daß er nicht überall als „General“ richtig akzeptiert wurde. Daß solche Leute eine solche Rolle spielen können, daß ist Schuld der Arbeiterschaft selbst. Große Massen Arbeiter fallen auf jeden Schreier herein. Wenn diese Arbeiter nur einen kleinen Teil des Mißtrauens, das sie sich von den „Revolutionären“ gegen die im Jahre und Jahrzehntelangen Kampf bewährten Führer der Arbeiterbewegung einimpfen ließen, gegen die „revolutionären“ Konjunkturpolitiker selbst anwenden wollten, dann brauchte von ihnen manches Lehrgeld nicht bezahlt werden. Insofern ist, wie gesagt, der Fall Pampus recht typisch.

Einberufung der Elsaß-Lothringer.

Nach der „Deutschen Allg. Ztg.“ melden französische Blätter, daß die Jahrgänge 1918 und 1919 in Elsaß-Lothringen im nächsten Monat unter die Fahne gerufen werden. Sie werden in eigens gebildeten Verbänden mit elfjährigen Unteroffizieren und Offizieren in Besangon, Belfort, Nancy und Reims garnisonierende Regimenter eingereiht werden.

Die Entente verlangt Aenderung der deutschen Verfassung.

Zu der Meldung von „Le Journal“ über die Forderung des Obersten Rates der Alliierten nach einer Aenderung der deutschen Reichsverfassung innerhalb 15 Tagen erzählt die „Deutsche Allg. Ztg.“, daß eine diesbezügliche Note des Obersten Rates bereits gestern abend eingetroffen ist. Das „Lagebl.“ schreibt: Zu der Forderung gegenüber dem vom Obersten Rat vertretenen Standpunkt ist zu betonen, daß Deutschland sich im Friedensvertrag nicht verpflichtet hat, von jedem Gedanken der Vereinigung mit Deutsch-Oesterreich abzusehen. Vielmehr hat Deutschland den Artikel 80 des Friedensvertrages anerkannt, nach dem die Unabhängigkeit Deutsch-Oesterreichs unabänderlich ist, es sei denn, daß der Rat des Völkerbundes einer Abänderung zustimmt.

Militärische Schandwirtschaft.

Es hat sich herausgestellt, daß unter dem massenhaften Material, das als übrig gebliebener „Kriegsbedarf“ bei Kriegsabbruch sich vorfindet, u. a. 16 1/2 Millionen fertige Gewehrköpfe sich befinden, die jezt vom Kriegsverwertungsamt größtenteils nur als Brennmaterial loszuschlagen sein werden. Sie bilden einen Beleg für die tolle Kriegsgewinnwirtschaft, der die Militärbehörden im Laufe des Krieges völlig dienstbar gemacht waren. Millionen sind verschleudert worden an die Produktion von Gegenständen, die oft genug nur bestellt wurden, weil die offene Hand des Fabrikanten die hohle Hand von maßgebenden Bestellern zu füllen wußte. Wodurch die abgelieferten und glänzend bezahlten Sachen nachher auf Plätzen und Speichern verrotten. — Würde heute noch eine gerichtliche Verfolgung solcher Dinge eingeleitet, — an Zeugen aus dem Rammchaffistande würde es gewiß nicht fehlen. Denn Tausende schwiegen seinerzeit nur deshalb über die Korruption, weil andernfalls der Schützengraben ihrer wartete.

Ja, es war ein glorreiches System, was am 9. November überreif, endlich zusammenbrach.

Die Vorgänge in Ludwigshafen.

Rammstein, 2. Sept. Die „Lagezeitung“ meldet: Die französische Besatzungsbehörde in Ludwigshafen hat den Postbeamten Fuhrmann auch heute noch nicht freigelassen. Die Arbeiterkraft hat an dieser Freilassung unbedingt fest, so daß der General-Kriegsgerichtliche auszubringen droht. Die Verhandlungen hierüber schweben noch. Die Beerdigung des getöteten Postwärtlers fand gestern unter zahlreicher Beteiligung der Ludwigshafener Bevölkerung statt. Ueber die Vorgänge im Ludwigshafener Kompostamt am Freitag gibt die tschecho-slowakische Regierung mit Genehmigung der französischen Besatzungsbehörde einen amtlichen Bericht heraus.

Wiederanknahme der diplomatischen Beziehungen.

Das „Lageblatt“ gibt eine Meldung des „Frankfurt Herald“ wieder, daß Großbritannien beabsichtigt, sogleich nach Inkrafttreten des Friedensvertrages nicht einen einfachen Gesandten, sondern einen Botschafter nach Berlin zu entsenden. Einreichung würde dasselbe tun.

Lassalle und der Bolschewismus.*)

Zum 55. Todestag F. Lassalles am 31. August.

Als ich vor fünfzehn Jahren die Schlussätze dieser Abhandlung nieder schrieb, konnte niemand voraussehen, daß noch einmal eine Zeit kommen werde, wo Sozialisten das demokratische Wahlrecht, wie es Lassalle den Arbeitern als ihr soziales Grundprinzip ans Herz gelegt hatte, für untauglich zur sozialen Befreiung des Proletariats erklärten und zugunsten der ausschließlichen von Räten der Arbeiter, Angehörigen usw. ausgeübten Diktatur des Proletariats ins alte Eisen werfen würden. Hatte es doch, seit 1866 von den deutschen Arbeitern systematisch ausgenutzt, seine soziale Kraft so sehr kundgetan, daß nicht nur die Sozialisten in einem Lande nach dem anderen seine Erkämpfung und Ausübung sich zur Aufgabe stellten, sondern auch die ihm ursprünglich feindlich gegenüber gestandenen Verfasser des kommunistischen Manifestes, Karl Marx und Friedrich Engels, von dieser Einschätzung so sehr zurückkamen, daß sie die auf Grund seiner von den deutschen Arbeitern erfochtenen Erfolge immer höher einschätzten und Engels schließlich am Vorabend seines Todes in der Vorrede zur Abhandlung von Marx über die Klassenkämpfe in Frankreich es aussprach, daß die deutschen Arbeiter das Wahlrecht aus einem Mittel der Prellerei in ein solches der Befreiung zu verwandeln verstanden haben.

Es ist auch allgemein bekannt und von Bismarck öffentlich zugestanden worden, daß unter anderem die deutsche Arbeiterversicherung die lang- Jahre die vorgeschrittenste Gesetzgebung ihrer Art war, ohne die parlamentarische Aktion der Sozialdemokratie, die selbst wieder die systematische Ausübung des Wahlrechts zur Grundlage hatte, nicht hätte durchgeführt werden können. Von Wahl zu Wahl hob sich trotz aller Hindernisse, die der Mittelstand ihr entgegensetzte, mit dem politischen auch der allgemein-soziale Einfluß der Sozialdemokratie, nahm die Rattlosigkeit der Reaktionsmächte diesem Wahlsystem gegenüber zu.

Nun sind aber jetzt Leute gekommen, die das alles für beweisunfähig erklären und die von einem Flügel der russischen Sozialisten — den Bolschewisten — verurteilte Diktatur der Arbeiterräte für das allein wirksame Mittel der Befreiung des Proletariats erklären. Während nach Marx (Bemerkung zum „Kapital“) das zurückgebliebene Land vom vorgeschrittenen Land lernen soll, sollen nun die vorgeschrittenen Länder des westlichen Europa von den noch wesentlich zurückgebliebenen Ländern des östlichen Europa die Methoden sozial-politischer Aktion übernehmen.

Ich halte es nicht für passend, in dieser der sozialistischen Propaganda gewidmeten Schrift Kritik an der in Rußland und Ungarn geübten Praxis der Bolschewisten zu üben. Das mag die Erfahrung tun. Hier handelt es sich um die theoretische Betrachtung der neuen Doktrin. Man braucht sich aber nur die Frage vorzulegen, welche Gründe, welche Bedürfnisse die genannte Richtung der russischen Sozialisten veranlaßt haben konnten, das allgemeine Wahlrecht zu verwerfen, um gewahr zu werden, daß hinter dieser Stellungnahme nichts anderes steckt, als eine Preisgabe des bedeu-

* Wir entnehmen diesen Artikel dem im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Berlin erschienenen Werke: Ferdinand Lassalle und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse. Eine Denkschrift zu seinem Todestage von Eduard Bernstein. Preis 3 Mark.

tendsten Elements der von Karl Marx und Friedrich Engels begründeten wissenschaftlichen Sozialtheorie. Diese Lehre begreift die vorgeschrittene menschliche Gesellschaft als einen bestimmten Gesetzen der Entwicklung unterworfenen Organismus, der nicht nach Willkür in eine beliebige Form umgeformt, sondern nur unter bestimmten Voraussetzungen, nach Erfüllung von Veränderungen in den Grundlagen seines Lebensprozesses zu bestimmter neuer Form fortentwickelt werden kann. In der modernen bürgerlichen Gesellschaft heißt diese Vorbedingung das Erreichen einer hohen Reife der kapitalistischen Produktionsweise und des von dieser zur Entwicklung gebrachten modernen Proletariats. Es ist da ein ursächlicher Zusammenhang. In dem Maße, als die kapitalistische Entwicklung vorwärts schreitet, so schließt sich zu demjenigen Klasse in der Gesellschaft, der mit der Diktatur auch die Macht zufällt, diese aus der kapitalistischen in die sozialistische Form überzuführen.

In dem Maße, als diese Reife erreicht ist, wird und muß das allgemeine Wahlrecht die politische Macht der Arbeiterklasse erhöhen und ihrer Idemwelt maßgebenden Einfluß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sichern. Umgekehrt kann freilich, je rückständiger ein Land in der wirtschaftlichen Entwicklung ist, das allgemeine Wahlrecht um so weniger die politische Herrschaft des Proletariats verbürgen. In diesem mehr oder weniger gefühlsmäßig erlangten Urteil haben ehemals Sozialisten der westlichen Länder sich ihm eher regierend gegenüber gestellt, wenn sie es nicht direkt verwarfen. Und das gleiche Bemühen ist es zuletzt, das die Bolschewisten dazu getrieben hat, das allgemeine Wahlrecht aufs unbestimmte hinaus zu verpönen und durch eine Klassenvertretung zu ersetzen, die nicht einmal dem ganzen Proletariat, sondern nur ausgesuchten Teilen oder Gruppen der Bevölkerung eingeräumt wird. Der Sache nach erkennen sie damit an, daß die soziale Entwicklung Rußlands für die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft überhaupt noch nicht weit genug vorgeschritten ist.

Nun wollen sie diese Entzweiung durch einschneidende Eingriffe treibhausmäßig auf die erforderliche Höhe bringen. Damit sind sie aber genötigt, im Gegensatz zur Marx'schen Lehre sich auf das Erfinden von Kunstmitteln zu verlegen, statt die notwendigen Maßnahmen sozialistischer Politik in den realen Bedürfnissen des sozialen Lebens und des Freiheitskampfes der Arbeiter zu entdecken. Mit Notwendigkeit verfallen sie auf die spekulative Methode des normaristischen Sozialismus zurück. Und da ist es ihnen in der Wirtschaftspolitik ähnlich ergangen wie Lassalle. Wir haben gesehen, in welche Widersprüche dieser sich dadurch entwickelte, daß er den Plan der mit Staatskredit arbeitenden Produktionsgenossenschaften so aufnahm, wie die noch halb in der Utopie stehenden Sozialisten der vierziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts sie ausgedacht hatten. Das Rätselhafteste in der Volkswirtschaft, wie die Bolschewisten es zuerst verstanden, hatte mit diesem Plan der Produktionsgenossenschaften starke innere Verwandtschaft. „Die Arbeiter Herren der Fabrik“, hieß es hier, wie es dort geheißen hatte: „Der Arbeiterstand sein eigener Unternehmer.“ Nur war Lassalle stärkerer Logiker als die Bolschewisten. Indem er den Arbeitern die Rechte und Vorteile des Unternehmers überweisen wollte, verband er damit aber auch die Ueberweisung von dessen ökonomischen Verantwortungen. Den Wahnsinn, Rechte und Verantwortungen zu trennen, beging er nicht. Und aus seinen Briefen an Kobbertus wissen wir,

wie sehr er sich dessen bewußt war, daß die Produktionsgenossenschaft überhaupt noch nicht Sozialismus war. In der praktischen Politik legte er das Schwergewicht auf den Kampf um das allgemeine Wahlrecht und rief den Arbeitern zu, erst wenn dieses erstritten sei und sie eine entsprechende Vertretung im Parlament erlangt hätten, werde die Zeit gekommen sein, über die zweckmäßigste Form der Verwirklichung des Gedankens eingehend Rat zu pflegen. Auf diese Weise hob er wenigstens grundsätzlich den Plan wieder aus der Utopie heraus: im Wahlrecht sah er die Verbürgung organischen Vorgehens. Die Bolschewisten verwerfen das Wahlrecht, weil ihnen der organische Entwicklungsgang nicht in die Politik paßt. Aber die Logik der Dinge ist stärker als alle Gewalt von Regierern. Diese kann, wo sie sich mit den Gesetzen der Entwicklung in Widerspruch setzt, wohl zerstören, aber nicht einheitlich dem Fortschritt dienen. Und das ist der Fall der Bolschewisten. Ihr Wirtschafts- und Sozialpolitik ist ein Gewebe von schreienden Widersprüchen: der weitgehendste soziale Idealismus neben geradezu orientalischem Despotismus. Das muß, sofern nicht rechtzeitig Umkehr eintritt, zu einer vollständigen Mißgeburt führen.

Schon jetzt ist die Hauptstärke des Bolschewismus ein Militarismus, der an die einstige Janitscharenwirtschaft in der Türkei erinnert. Ebenso wächst der bürokratische Apparat ins Ungemessene. Der Parasitismus nimmt zu und nicht ab; was dagegen abnimmt, ist die Produktion und mit ihr der Volkswohlstand. Das Gegenteil von dem, was der Sozialismus will, tritt ein, eben als die notwendige Folge der ganz unorganischen Behandlung des Wirtschaftsproblems. Nicht daß sie radikal sein wollen, ist den Bolschewisten vorzuerwerfen, sondern daß sie den Radikalismus in der Form des Vorgehens und nicht in der wissenschaftlich unterscheidenden Behandlung der Dinge suchen, die gerade den großen Fortschritt der marxistischen Lehre gegenüber dem früheren, naturrechtlich moralisierenden und formalistisch spekulierenden Sozialismus ausmacht. Sie unternehmen dieser Lehre die Kritik der ausbeuterischen Tendenzen des Kapitalismus, ignorieren aber die in ihr enthaltene Betonung der geschichtlichen Notwendigkeit der kapitalistischen Produktion, das heißt die Anerkennung der vom kapitalistischen Unternehmer im modernen Wirtschaftsleben erfüllten wirtschaftlichen Funktion und gelangen auf solche Weise dahin, diese Funktion gerade da zu unterbinden, wo sie dem zivilisatorischen Fortschritt am wirksamsten vorarbeitet. Dieser ganz unmarxistischen Auffassung der geschichtlichen Funktion der Unternehmerklasse entspricht die von den Bolschewisten proklamirte Ausschließung der Unternehmer aus dem Wahlrecht. Das Wahlrecht soll nicht allgemein sein, damit nicht auch Unternehmer wählen können. Eine Maßnahme, die, wie ich anderwärts ausgeführt habe, nur dort allenfalls Sinn haben könnte, wo die Unternehmer noch so zahlreich sind, daß ihre Stimmen genügt, dem Lande eine ihren Klasseninteressen dienbare Volksvertretung zu geben. Was aber das sicherste Zeichen wäre für die Unreife des Landes zur sozialistischen Umgestaltung. Das Klassenwahlrecht, in welcher Form immer es aufgestellt wird, führt zur Verengung des geistigen Horizonts der Wähler und steht im Widerspruch zu den bedeutungsvollsten Errungenschaften der großen französischen Revolution, die in ihrer ganzen Tiefe begriffen zu haben eine der auszeichnenden Eigenschaften Ferdinand Lassalles war.

Berminal.

Roman von Emile Zola.

(Fortsetzung.)

Die Schuhe kommen etwas spät, nicht wahr, Alter? bemerkte Herr Gregoire, um die Unterhaltung ein wenig zu beleben. „aber das schadet nichts; besser spät als nie.“

Bonnemort hörte nicht und antwortete nicht; sein furchtbares Gesicht behielt die Kälte und Härte eines Steines.

Da stellte Cécile verstockten die Schuhe neben die Wand hin. Doch sie hatte vergebens Vorsicht geübt, die Nägel klangen hell auf den Fliesen. Das plumpe Schuhwerk in der kalten Stube war ein Gegenstand der Verlegenheit.

„Ach, der wird nicht Dank sagen!“ rief die Levaque mit einem Blick voll tiefer Begehrlichkeit nach den Schuhen. „Es ist gerade so gut, wie wenn Sie einer Ente Brillen schenken. — Ihren Respekt ausgenommen.“

In diesem Tone fortsetzend bearbeitete sie die Gregoire, um sie in ihre Behausung zu locken, wo sie dieselben milder zu stimmen hoffte. Endlich erlangte sie einen Vorwand; sie rührte Léonore und Henri als arlige, niedliche, kluge Kinder, die auf alle Fragen geschickt wie die Engel zu antworten wissen. Sie werden alles sagen, was der gnädige Herr und die gnädige Frau zu wissen wünschen.

„Kommt du einen Augenblick hinüber, Madel?“ fragte der Vater ordentlich froh hinauszukommen.

„Ja, ich folge Euch folglich“, antwortete Cécile.

Sie blieb mit Bonnemort allein. Was die Zitternde hier festbannte, war der Umstand, daß sie diesen Alten wieder zu erkennen glaubte. Wo hatte sie dieses vierzellige, fahle, von der Kohle besprenkelte Gesicht schon gesehen? Und plötzlich erinnerte sie sich; sie sah eine heulende Volkserntener, die sie umgab; sie fühlte kalte Hände, die ihr den Hals preßten. Er war es; sie fand den Mann wieder, sie betrachtete die auf den Knien ruhenden Hände. Diese Hände eines hochendlichen Arbeiters, dessen ganze Kraft in den — trotz des Alters noch festen — Handknöcheln lag. Bonnemort schien allmählich zu erwachen; sie bemerkte sie und betrachtete sie mit seiner blöden Miene. Eine Flamme stieg in seine Wangen empor; ein nervöser Ruck verzerrte sein Maul, aus dem ein dümmes Gähnen schwarzen Speichels herausfloß. Zu einander hingezogen blieben sie einander gegenüber, sie blühten und wohlgenährt von der langen Trägheit und dem gefättigten Wohlergehen ihres Geschlechts; er vom Wasser aufgebunden, von der jämmerlichen Scheußlichkeit eines verschlagenen Tieres, verdorben vom Vater auf den Sohn durch ein Jahrhundert voller Arbeit und Hunger.

Als die Gregoire, überrascht darüber, Cécile nicht kommen zu sehen, nach zehn Minuten zu den Mäusen zurückkehrten, brachen sie in ein furchtbares Geschrei aus. Cécile lag auf der Erde, mit blankem Gesicht, erstickt; an ihrem Hals waren die roten Spuren einer Riesenschlange zu sehen. Bonnemort war, auf seinen lahmen Beinen wackelnd, neben ihr zu Boden gesunken und konnte sich nicht er-

heben. Noch waren seine Hände gekrümmt; er betrachtete die Menschen mit seiner blöden Miene, mit weit offenen Augen. In seinem Sturze hatte er seine Schlüssel zerbrochen; die Asche war verschüttet worden und der Schmutz des schwarzen Speichels hatte die ganze Stube vollgepöckelt. Das mitgebrachte Paar plumper Schuhe stand heil und unberührt an der Wand.

Es ist niemals gelungen, den Sachverhalt dieses schrecklichen Ereignisses genau festzustellen. Warum hatte Cécile sich ihm genähert? Wie hatte der an seinen Stuhl gefesselte Bonnemort sie am Hals fassen können? Augenscheinlich mußte er, als er sie einmal festhielt, in blinder Wut sie immer stärker gewürgt, ihr Schreien erstickt haben und mit ihr zu Boden gestürzt sein, bis sie mit dem letzten Röcheln den Geist aufgab. Kein Geräusch, keine Klage war durch die dünne Scheidewand des Nachbarhauses gedrungen. Man mußte an einen plötzlichen Tollheits-Ausbruch glauben, an eine unerklärliche Mordgier bei dem Anblick des weißen Halses dieses Mädchens. Eine solche Wildheit mußte verfließen bei diesem stechen Greife, der bisher als rechtschaffener Mensch gelebt, als fügsames Tier, allen neuen Ideen fremd. Welches Rachegeißel — ihm selbst unbekannt und allmählich vergiftet — war aus seinen Eingeweiden zu seinem Schädel emporgestiegen? In dem Entsetzen über diese Schauerthat gelangte man zu dem Schluß, daß ein unbewußtes Verbrechen geschehen, das Verbrechen eines Blödsinnigen.

Die Gregoire lagen schluchzend, vom Schmerz erstickt am Boden vor ihrer angebeteten Tochter, dieser so lang erkrankten Tochter, die sie mit allem Guten überhäuft hatten, zu deren Bett sie auf den Füßspitzen geschlichen waren, um sie schlafen zu sehen, die sie nie genug genährt, nie genug fett gefunden hatten. Mit ihr sank auch ihr eigenes Dasein in Trümmern; wozu sollten noch leben, da sie ohne Cécile leben sollten?

Die Levaque schrie außer sich: „Der alte Lumpenkerl! Was hat er da angerichtet? Wer hätte Solch's vermuten können? ... und die Mäusen wollten heute abend gar nicht heimkehren. So! Ich sie holen!“

Die Eltern der Gewordeten antworteten nicht, sie waren benüchelt.

„Ja, es wird besser sein ... Ich gehe sie holen.“

Doch bevor sie hinausging, warf die Levaque ihre Hände auf die Schuhe. Das Dorf war in Aufregung geraten, die Menge drängte sich schon vor dem Hause; wie leicht könnten die Schuhe gestohlen werden. Auch war bei den Mäusen kein Mann mehr da, um sie zu tragen. So! Ich sie holen! Sie mußten dem Bouletoup genau passen.

Das Ehepaar Hennebeau wartete in Réquillart lange auf die Gregoire. Der Ingenieur war aus der Grube herausgekommen und erzählte Einzelheiten; man hoffte noch am Abend des nächsten Tages die Verbindung mit den Eingeschlossenen herzustellen, aber man wird sicherlich nur Leichen finden, denn die Totenstille dauerte fort. Hinter dem Ingenieur sah die Mäusen auf einem Balken und hörte mit bleichem Gesicht seine Mitteilungen an, als die Levaque

ankam und ihr die Mißthat des Alten erzählte. Sie machte nur eine gereizte und ungeduldige Bewegung, doch folgte sie der Levaque.

Frau Hennebeau glaubte in Ohnmacht fallen zu müssen. Welche Scheußlichkeit! Diese arme Cécile, eine Stunde früher noch lebend und noch so frohlich! Herr Hennebeau mußte seine Frau einen Augenblick in die Hölle des alten Rouque eintreten lassen. Mit seinen ungeheuren Händen öffnete er ihr Geißen, beläutet von dem Moschusdufte, der demselben entströmte. Und während sie, in Tränen gebadet, Regrel umfassen hielt, der völlig besürzt war über diesen Todesfall, der dem Heiratsplan ein plötzliches Ende machte, betrachtete der Gatte — von einer Unruhe befreit — die beiden in ihrem Gejammer. Dieser Unglücksfall brachte es wieder in Ordnung; es war ihm lieber seinen Kesseln zu behalzen, damit seine Frau nicht zum Rutscher herabsinkt.

V.

In der Grube unten heulten die unglücklichen Verlassenen in ihrem Entsetzen. Das Wasser reichte ihnen jetzt bis zum Bauch, das Raufchen des unterirdischen Stromes betäubte sie; bei dem Absturz des letzten Restes der Verzimmerung glaubten sie, die Welt sei aus den Fugen gegangen. Was ihnen vollends den Verstand raubte, war das Gewieher der im Stalle eingeschlossenen Pferde; der juchzende, umhergeplätschte Todeschrei von Tieren, die hingenekelt werden.

Rouque hatte Pataille freigelassen; das alte Pferd war da und sah zitternd, mit weit offenen, starren Augen das Wasser immer höher steigen. Der Aufzugstrang füllte sich sehr rasch; in dem rötlichen Lichte der drei Lampen, die noch an der Decke hingen, sah man die grünliche Haut immer mehr anwachsen. Und als das Tier fühlte, wie das eiskalte Wasser ihm die Haut durchquälte, rannte es plötzlich davon und verlor sich in einer der Abfuhr-Galerien.

Die Flucht wurde nun allgemein; die Männer folgten dem Tiere.

„Hier ist nichts mehr zu machen!“ rief Rouque. Man muß sich nach dem Réquillart-Schachte wenden.

Der Gedanke, daß sie sich durch die benachbarte, alte Grube retten könnten, wenn sie dort ankämen, bevor ihnen der Weg abgeschnitten würde, riß alle fort. Die zwanzig Arbeiter drängten sich in eine Kette auf, die die Lampen hoch, damit das Wasser sie nicht auslöschte. Glücklicherweise stieg die Galerie sanft an; sie konnten zweihundert Meter zurücklegen, immer mit dem Wasser kämpfend, ohne daß die Flut weitere Fortschritte machte. Und aller Aberglaube erwachte in diesen verdörnten Seelen: sie beschworen die Erde, denn die Erde rächte sich und ließ das Blut ihrer Adern austreten, weil man ihr eine Schlagader durchschnitten hatte. Ein Alter stammelte langsam hergehende Gebete und bog dabei die Daumen nach außen, um die bösen Berggeister zu befähigen.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Die neuen Post- und Telegraphen-Gebühren.

Bereits vor einigen Tagen berichteten wir über die geplanten Gebührensätze der Postgebühren. Die wesentlichsten neuen Gebührensätze sind folgende:

A. Postgebühren:

Für Fernbriefe bis 20 Gramm	20 Pfg.
Über 20 Gramm	30 Pfg.
Für Ortsbriefe bis 20 Gramm	15 Pfg.
Für Fernpostkarten	15 Pfg.
Über 20 Gramm	20 Pfg.
Für Drückpostkarten	10 Pfg.
Für Drucksachen bis 50 Gramm	8 Pfg. (wie bisher).
Über 50—100 Gramm	10 Pfg.
Über 100—250 Gramm	20 Pfg.
Über 250—500 Gramm	30 Pfg.
Über 500—1000 Gramm	40 Pfg.
Für Geschäftsbriefe bis 250 Gramm	20 Pfg.
Über 250—500 Gramm	30 Pfg.
Über 500—1000 Gramm	40 Pfg.
Für Warenproben bis 250 Gramm	20 Pfg.
Über 250—500 Gramm	30 Pfg.
Für Postanweisungen bis 5 Mk. (einschl. Bestellgeld)	20 Pfg.
Über 5—100 Mk.	40 Pfg.
Über 100—250 Mk.	60 Pfg.
Über 250—500 Mk.	80 Pfg.
Über 500—1000 Mk.	100 Pfg.

Für Wertsendungen (einschl. Bestellgeld) die Gebühr für eine eingeschriebene Sendung und eine Versicherungsgebühr von 20 Pfg. für je 1000 Mk.

für Pakete	Hohzone	Fernzone
(einschl. Bestellgeld)		
bis 5 Kilogramm	0.75 Mk.	1.25 Mk.
Über 5—10 Kilogramm	1.50 Mk.	2.50 Mk.
Über 10—15 Kilogramm	3.00 Mk.	5.00 Mk.
Über 15—20 Kilogramm	4.00 Mk.	6.00 Mk.

Die Vorzugsgebühr für Nachnahmen soll auf 25 % die Zustellungsgebühr auf 40 % und die Einschreibgebühr auf 30 % erhöht werden. Außerdem sollen noch eine Reihe von Nebengebühren (für Bahnpostbriefe, Schließfächer, Kaufzettel, Unbestellbarkeitsmeldungen, usw.) heraufgesetzt und von der Post bisher unentgeltlich ausgeführte Leistungen der Anwendung an Zeit entsprechend belastet werden.

Als Zeitungsgebühr ist vorgesehen: 1. 5 % für jeden Monat der Bezugszeit; 2. 20 % jährlich für das wöchentlich einmalige oder selteneres Erscheinen, sowie 20 % jährlich mehr für jede weitere Ausgabe in der Woche, und — wie bisher — 3. 10 % jährlich für jedes Kilogramm des Jahresgewichts unter Gewährung eines Freigewichts von 1 Kilogramm jährlich für soviel Ausgaben, die den Gebühr unter 2 unterliegen.

B. Telegraphengebühren:

für gewöhnliche Ortstelegramme 8 % für jedes Wort, mindestens 30 %;
für gewöhnliche Telegramme im Fernverkehr 10 % für jedes Wort, mindestens 1 %;
für Pressetelegramme die Hälfte der vorstehenden Gebühren.

C. Fernsprechgebühren:

Bei den Fernsprechgebühren ist eine allgemeine Erhöhung von 60 % Prozent gegenüber dem gegenwärtigen Stande vorgesehen. Die Änderung des Postgesetzes bezweckt keine Gebührenerhöhung, sondern führt wegen des allgemeinen Wegfalls des Bestellgeldes lediglich eine anderweitige Verrechnung der bisherigen Gebühren ein.

Verforgungsamt und Kriegsbeschädigte.

Dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten wird uns geschrieben: Das Verforgungsamt des 17. A.-R. nimmt in einer Zuschrift an die bürgerliche Presse Stellung gegen einen Bericht der Mitgliederversammlung des Reichsbundes vom 21. August. Die Zuschrift behauptet, die Tatsachen, die Couleuter Grafmann in dieser Versammlung ausgeführt hat, zu entkräften. Besonders hart hat Herr Oberst von Horn die Bemerkung angesetzt, er sei nur für Offiziere da, für Kriegsbeschädigte habe er nichts übrig.

Oberst von Horn gibt in seiner Zuschrift aber zu, daß gerade Unterstützungsanträge von seinen des Verforgungsamtes des 17. A.-R. abgelehnt werden. Er begründet diese Maßnahme mit den begrenzten Mitteln und bezeichnet einen großen Teil der Unterstützungsanträge als ungerichtlich, da nach Ansicht des Oberst von Horn keine Bedürftigkeit vorliegt. Gerade diese Ansicht beweist, daß Oberst von Horn, sich nicht in die Lage der Kriegsbeschädigten versetzen kann. Uns sind Fälle bekannt geworden, wo z. B. die Hauptfürsorgestelle ohne weiteres Unterstützungen gewährt hat, während vorher das Verforgungsamt die Anträge einfach abgelehnt hat. Oberst von Horn bestreitet fast in jedem Falle die Bedürftigkeit, wenn Einkommen von 300 Mark monatlich vorhanden sind. Daß aber Kriegsbeschädigte, die besondere Schulverbindungen haben, bei einem monatlichen Einkommen von 300 Mk. sich in einer Notlage befinden können, wird jedem Einsichtigen klar sein, da gerade viele Kriegsgetaunte zu den Kriegsbeschädigten zählen. Daß das Verforgungsamt hilft, wo es irgend kann, ist wohl hiermit am besten widerlegt.

Die Zuschrift gebraucht dann die Wendung: „Gewarnt muß aber werden vor dem Treiben einiger krankhaft beunruhigter Quengler oder unzufriedener unwürdiger Elemente oder gar solcher Leute, die — immer vorausgesetzt, daß sie noch im guten Glauben handeln — bei Ausübung ihres öffentlichen Einflusses zum Schaden des Ganzen befangen bleiben in persönlichen Spannungen und in falschen Vorurteilen.“ Diese angebliche Warnung beweist gerade, daß der Leiter des Verforgungsamtes die Kriegsbeschädigten nicht versteht, denn anerkanntermaßen ist der Couleuter Grafmann als Vertreter der Kriegsbeschädigten oftmals von Behörden bei Verhandlungen hinzugezogen worden und hat dann durch Sachkenntnis, ganz besondere Kräfte und Geschick zum Wohle der Kriegsbeschädigten deren Interessen vertreten. Eine fruchtlose Verhandlung scheint eher auf der anderen Seite zu bestehen, die teilweise wohl auf erbliche Lebererkrankung des Vorsitzenden des Verforgungsamtes, Herrn Oberst von Horn zurückzuführen ist; denn bei Verhandlungen, die das Verforgungsamt mit dem Reichsbund geführt hat, war Herr Oberst von Horn oftmals derartig angetrieben, daß er nicht imstande war, den Telefonapparat der vor ihm stand, zu benutzen, um die anderen Beamten, ohne die Herr Oberst von Horn nicht die leichteste Auskunft geben kann, heranzurufen. Seine Nervosität steigerte sich oftmals derartig, daß von den Kriegsbeschädigten angenommen wurde, Oberst von Horn leide an chronischen Zitterkrämpfen. Das unter diesen Umständen von einer ordnungsmäßigen Erledigung des Geschäftsbetriebes im

Verforgungsamt nicht die Rede sein kann, beweisen ja gerade die vielen Beschwerden, die in der sogenannten Rechtsauskunftsstelle des 17. A.-R. vorgebracht werden, denn würden die Anträge schnell und ordnungsmäßig erledigt werden und von Seiten des Verforgungsamtes die unteren Organe getreu instruiert sein, so würde nach Ansicht des Reichsbundes eine Auskunfts- und Beschwerdestelle sich als überflüssig erweisen.

Der Streit der Provisionsgeneralagentenangehörigen hat eine Verschärfung erfahren. Auch die Direktionsangestellten sind entschlossen im Falle des weiteren absehenden Standpunktes der Generalagenten die Forderungen ihrer Angestellten gegenüber, in dem Sympathiestreit einzutreten. Gestern fand im Schwurgerichtssaale eine Versammlung der Direktions- und Provisionsgeneralagentenangehörigen statt, in der folgende beiden Entschlüsse angenommen wurden:

„Die im Schwurgerichtssaale tagende zahlreich besetzte Versammlung der Direktionsangestellten der Versicherungsbranche spricht den streikenden Angestellten bei den Provisionsgeneralagenturen ihre volle Sympathie aus und erlucht dieselben, im Kampfe für die Durchführung des Reichstaxtarifs auszuhalten. Die Versammlung bedauert den reinlichen Standpunkt der Provisionsgeneralagenten, die von ihren Direktoren den Ausfall der durch den Tarif erhöhten Gehälter erhalten haben und den Angestellten nur nicht auszahlen. Um den streikenden Kollegen die Durchführung des Kampfes und den Abschluß des Reichstaxtarifs für Dazug praktisch zu ermöglichen, beschließt die Versammlung: in den Sympathiestreit zu treten, wenn es der Arbeitsgemeinschaft freier Versicherungsverbände nicht gelingt, den berechtigten Forderungen der Versicherungsangestellten Geltung zu verschaffen.“

„Die im Schwurgerichtssaale in Dazug versammelten Direktions- und Provisionsgeneralagenturen fordern die Zentralfreileitung auf, sofort das Lichtschuß zwischen den Versicherungsunternehmen zu zerbrechen und den Generalstreik sämtlicher Versicherungsangestellten für das Gebiet der gesamten deutschen Republik zu erklären.“

Die Dazugiger Reichstaxtarif 1919. Bis auf die Bezirks-Meisterschaften, die am 21. September auf dem Heinrich-Schlörp-Platz zum Austrag kommen ist die diesjährige Dazugiger Athletik-Saison beendet. Sie ließ nach fast vollkommener Unterbrechung in den Kriegsjahren eine gewaltige Steigerung, sowohl was Leistungen als auch die Teilnehmerzahl betrifft, durchaus erkennen. Am 25. Mai eröffnete der Spielbezirk den Reigen mit einem Geländelauf über eine Strecke von 3,6 Kilometer. Am 6. Juli trug der Akademische Sportklub den Staffellauf durch die Große Allee über eine Strecke von 4000 Meter aus. Am darauffolgenden Sonntag (13. Juli) fand der leichtathletische Vereinsgehnkampf zwischen dem Sportklub Preußen Dazug, dem Söbinger Sportverein 05 und dem Akademischen Sportklub Königsberg statt. Den Höhepunkt der Dazugiger Saison erreichte der 20. Juli mit dem für den ganzen Verband offenen Sportfest des Vereins für Leibesübungen. Schiller-Wettkämpfe, Branstatt mit Verein für Leibesübungen am 27. Juli und sportliche Anfänger-Wettkämpfe am 10. August des Spielbezirks Dazug waren die nächsten Veranstaltungen. Abermals ein Zehnkampf zwischen dem Turn- und Fechtverein, Preußen, Ostmar, Dazugier Sportklub 1912, der Seminar-Sportabteilung und dem Akademischen Sportklub kam am 17. August zum Austrag. An diesem Tage ging der Veranstaltung auf dem Heinrich-Schlörp-Platz wiederum der Staffellauf durch die Große Allee, den der Akademische Sportklub diesmal für Schüler-Mannschaften veranstaltete, voraus. Dazug hat die Leistungen von 1914 fast durchweg erreicht und wird im nächsten Jahre eine weitere Entzweiung auf diesem Gebiete sicherlich erreichen.

Die Gutsamer Westpreußen hielten am Sonntag zu Dazug ihre Jahresversammlung ab, die aus alten Keilen der Provinz wie aus Dazug gut beschickt war. Bei der Vorstandswahl wurde Landesversicherungs-Inspektor G. Prochnow-Prösen zum Distriktsvorsitzenden gewählt. Als nächster Tagungsort wurde wiederum Dazug bestimmt.

Berein Arbeiterjugend. Am Mittwoch, abends 7 Uhr, findet in der Turnhalle Weidengasse ein plattdeutscher Rezitations-Abend statt.

Frauenabend. Am Donnerstag, abends 7 Uhr, findet im Singloale der Petrichule am Hansaplatz der regelmäßige Vortrags- und Diskussionsabend der sozialdemokratischen Frauen statt. Jede Frau, die Interesse für die Partei zeigt, muß daran teilnehmen. Die Genossen werden gebeten, ihre Frauen darauf hinzuweisen, wie notwendig es gerade für die Frau ist, sich politisch zu schulen. Frauen, ihr habt das Wahlrecht bekommen. Zeigt durch den Besuch der Parteiverfassungen, daß ihr politisch reif seid.

Im Bürger-Schützenhaus treten auch in der neuen Spielserie eine Reihe besserer Vorkämpfer auf. Als Vorkämpferin vertritt es Merri Kestner ihr Publikum zu gefallen. Erwin Golländer, ein ausgezeichneter Humorist, sorgt dafür, daß Freude eines feinen Humors auf ihre Rechnung kommen. Rolf Kolland, die nach von ihrem früheren Auftreten in angenehmer Erinnerung ist, erweist mit einem neuen Repertoire. Prolongiert ist der beliebte Grottel-Romiker Bruno Schmidt dessen Vorträge Weisheitsprüche auslösen. Ähnliches gilt von dem köstlichen Romiker Schmede. Die 2 Dehofs ernten in ihren Gesangs- und Tanz-Duells reichsten Beifall.

Die Ringkämpfe im Wintergarten. Am Dienstag rangen als erstes Paar Rippler-Württemberg gegen den bekannten Modell-Athleten Rührmann-Berlin. Der überaus spannende Kampf endete mit dem Siege Ripplers, der seinen Gegner nach 16 Minuten durch Untergriff mit Nühle warf. — Sehr interessant gestaltete sich auch der Kampf zwischen dem Amateurweltmeister Gemmel und dem Reisteringer Radtke-Charlottenburg. Obwohl der hühige Gemmel mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften und Hinsten angriff, gelang es ihm doch nicht, den sich glänzend verteidigenden Gegner zu besiegen, so daß nach den vorgeschriebenen 20 Minuten eine Entscheidung nicht herbeigeführt wurde. Darauf legte Rippler-Salzberg gegen Radtke-Slegitz noch 8 Minuten durch Uebergriffen. Ein besonderer Genus war der Kampf zwischen Erikson-Dänemark und Stegemann-Gamburg. Die beiden fehnigen, äußerst gewandten Ringer lieferten einen technisch schönen Kampf, in dem Erikson seinen Gegner nach 16 Minuten durch Untergriff von hinten auf die Schultern legte.

Infolge ungünstiger Reisverhältnisse ist es einigen der gemeldeten Ringer nicht möglich gewesen, rechtzeitig einzutreffen. Die gemeldeten Herren, auch der beliebte Weltmeister Schwarz treffen bestimmt in diesen Tagen ein und werden an den Kämpfen teilnehmen.

Polizei-Bericht vom 3. September 1919. Verhaftet: 16 Personen, darunter 8 wegen Diebstahls, 2 wegen Hehlerei, 6 in Polizeihalt. — Gefunden: 1 br. Portemonnaie, enthaltend Geldbetrag, Briefmarken, Geburtsurkunde für Marta Schuß; 1 photogr. Apparat.

Wilhelm-Theater.

„Pfl Pfl“ Schwant von Leo Gallel. Mustl von Paul Binde. Hinter dem vielversprechenden Titel verbirgt sich eine harmlose Komödie der Jüngern, stark burlesk gebauscht und manchmal nicht unwitzig. Summa summarum: Widsinn triumphiert! Man fragt sich allen Ernstes: Ist das der Spiegel der Zeit? Ist dies die Antwort des Verfassers auf die Frage, womit die Zeitgenossen belustigt, unterhalten sein wollen? Und es hat fast den Anschein, als ob die Antwort die rechte sei. Denn die Stücke dieser Gattung ähneln sich, wie ein Ei dem andern ähneln. Ewig geht es um ehelichen Trug, und die Spiele sind meist noch viel plumper, als es in diesem neuesten Schwant Gallels der Fall ist. Mehr und mehr tritt der Autor in den Hintergrund und seine Produkte werden überlassen bleibt, ihnen etwas wie Leben einzuhauchen. Eins ist jedenfalls sicher, daß die geschmähte Tiefzeit um Robeue sich dagegen wie ein geistiges Hochland ausnimmt.

„Pfl Pfl“ noch nicht der Beste Schwant. Er hat seinen Namen nach jeweiligen Situationen, in denen der Herr die Dams seines Herzens mit dieser bezeichnenden „Wendung“ zum lässlichen Beisammensein einlädt.

Willy Wilhelm hatte als Spielleiter alle Aufmerksamkeit aufgebunden, die gestern jene Beifallsstürme hervorrief, die momentlich den einzelnen Schlägerduells folgte, die dann auch da capo erfolgten. Als Darsteller waren mit bestem Erfolg an dem Selbigen beteiligt, vorn an natürlich Wilhelm, der einen Gelegenheitsarbeiter zeichnete von einer Naturkrone bis zum letzten Schwinden jeder Theaterpielerei. Neben ihm machte Heinz Ehrlich als Erich Falkner tadellose Figur und war auch ein bezaubernder und sympathischer Sänger. Wie immer war Adolf Wagner, der freilich etwas zu jung aussah, gut auf seinem Platz. Von den weiblichen Darstellern erkreute Dina Condy durch fesselnde Erscheinung und ihr raffiges Temperament, und Elfriede Pohl lang und spielte, wie man es bei ihr gewohnt ist und sah im „Grünfeldchen“ wieder sehr schön aus. Annie Robinson, als junge Ehefrau und Wanda Binder als frumme saubere Wäscherin boten gleichfalls annehmbare Leistungen.

Der oft recht hübschen Mustl Paul Binde brachte Kapellmeister Ritter Verständnis entgegen und brachte mit feinem Orchester Gesang und Spiel in rechten Einklang. W. O.

Aus den Ostprovinzen.

Schlöppe.

So wird es gemacht.

Am 20. v. Mts. wurde auf dem Wege der Zwangsvollstreckung unser Genosse Arbeiter Karl Kroll mit seiner Ehefrau aus seiner Wohnung entfernt. Eine andere Wohnung, die ihm zur Verfügung gestellt worden war, war — wie ihm erst zu spät bekannt wurde — bereits anderweitig vermietet worden. Die Folge war, daß Kroll mit seinen Sachen glatt auf der Straße lag. Trohdem sich das Ehepaar in ärztlicher Behandlung befindet, dauerte diese skandalöse Zustand drei Tage und drei Nächte. Kroll mußte sich auf der Straße verbinden lassen. Das erregte naturgemäß die Entrüstung der Augenzeugen. Die Polizeibehörde dagegen nahm merkwürdigerweise keine Veranlassung, dem Uebelstande abzuhelfen. Nach drei Tagen wurde der Kreis-Arbeitererrat in St. Krone durch einen auf Urlaub kommenden Sohn des Ehepaars, der seine Eltern in der unwürdigen Lage vorfand, von dem Vorfall benachrichtigt. Dieser setzte sich mit dem Magistrat von Schlöppe in Verbindung und erhielt zur Antwort, daß Kroll nunmehr eine Wohnung zugewiesen worden sei, die er sofort beziehen könne.

Wir fragen uns angefaßt dieser für den Magistrat von Schlöppe beschämenden Zustände, ob wohl gegen einen besser gestellten Bürger in gleicher Weise verfahren worden wäre.

Brentau. Zu unser in Nummer 201 gebrachten Notiz über einen trafen Fall bürokratischer Dienstausbüßung durch einen Gendarmeriebeamten, die uns durch das Arbeitersekretariat zugegangen war, schickt uns der betreffende Gendarmeriewachmeister in Brentau, folgende Richtigstellungen.

1. Woldach fehlt nicht die rechte Hand, sondern nur 3 Finger. 2. Es ist nicht bekannt, daß Frau W. krank ist. Sie hat auch nicht im Bett gelegen. 3. W. erhält nicht eine Rente, sondern zwei (Invaliden- und Unfallrente). 4. W. hat 5 Schweine im Stall und ist in der Lage, sich Stroh zu kaufen. 5. Es handelt sich nicht um Stroh, welches die Kinder auf dem Felde aufgesammelt haben, sondern um einen Roggendiebstahl und zwar von unangehörigen Feldern in größerem Umfange. 6. Die Deden sind Herrsgut und konnte der rechtmäßige Erwerb derselben nicht nachgewiesen werden. 7. W. hatte noch Deden. 8. Die Angelegenheit ist auf eine Beschwerde des W. vom Landratamt unterlagst.

Siebenhäl. Am Sonnabend fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in der Genosse Loewel über das Thema „Was will die Sozialdemokratie“ sprach. Nach dem beifällig aufgenommenen Referat erklärten sämtliche Anwesenden ihren Beitritt zu unserer Partei. Eine Ortsgruppe von über 100 Mitgliedern wurde gegründet und der Vorstand eingesetzt. Auch unsere Presse, die „Volkswacht“ wird hier Einzug halten.

Marienther. Die hiesigen Transportarbeiter sind wegen Lohnforderungen in den Ausstand getreten. Sie wollen den Lohn von 1,10 auf 1,50 Mark pro Stunde erhöht haben.

Königsberg.

Bravol

Die Reaktionen nützen die Wiberthe der Tannenbergschlacht zur Agitation für sich aus. Durch glanzvolle Feste auf dem Schladfeld und durch Aufpeitschung der nationalen Leidenschaft durch Reden im Kaisergeburtstagsstil legen sie Stein um Stein für die kommende Gegenrevolution. Das wir die ganzen „Siegesfeiern“ jetzt genau so darzustellen, wie wir es Jahr für Jahr bei dem Sedanrummet getan haben, ist zu erwähnen wohl überflüssig. Aber es geht ihnen doch nicht alles nach Wunsch. Darum nehmen wir überhaupt nur Veranlassung, von diesen Lächerlichkeiten zu berichten.

Bei der Tannenbergsfeier im Tiergarten hat sich nun folgender Zwischenfall ereignet: Als Militärüberpartier Hof seine Ansprache gehalten hatte, sangen die Zuhörer impulsiv im Anschluß daran „Deutschland, Deutschland über alles“. Die Mitglieder des Stadttheater-Orchesters, die zur Wiedergabe von fünf Konzertsüden versammelt waren, verhielten sich passiv, trotzdem aus dem Publikum heraus Ruf nach Musikbegleitung ertönten. Die Bemühungen des Kapellmeisters Reuß, die Orchestermitglieder zur Begleitung des Chorgesanges zu veranlassen, waren vergebens. Als dann das Orchester seinen Programmteil erledigen wollte, protestierte das Publikum und verlangte den Abzug der Musiker.

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Loops; für Informat: Bruno Gmert; Verlag und Druck: J. G. H. & Co., Dazug.

Gewerkschaftliches.

Derwärts im Bauarbeiterverband.

1000 Exemplare werden jetzt vom „Grundstein“, dem monatlich erscheinenden Wochenblatt des Deutschen Bau- und Gewerkschaftsverbandes, ein Beweis für den Siegeslauf der freien Gewerkschaften. Der Aufschwung ist um so beachtlicher, weil das Baugewerbe völlig danteberliegt und die Bauarbeiter in fremden Diensten tätig sind. Eine Anzahl von Werkschäften hat erreicht, daß die gekündigten Mitarbeiter auf die jetzige stolze Höhe gebracht wurde.

Der „Grundstein“ hatte als höchste Auflageziffer vor dem Krieg 357 600 Exemplare. Er sank dann während des Krieges auf 101 000 herab und hatte bei Beendigung des Krieges noch 111 000. Der rasende Aufstieg während der 10 Monate auf 400 000 illustriert am besten das blühende Gedeihen derjenigen, die die Gewerkschaften für „historisch“ erklären.

Das Kriegsministerium hat die Bekanntmachung Nr. 1803. 19 1919 (R. St. I d 15869) vom 15. 8. 19 erlassen.

Die Bekanntmachungen Nr. 12. 18 1919 vom 28. 2. 19, Nr. 400/1. 17 1919 vom 15. 3. 17, Art. IX und X der Bekanntmachung Nr. 6302. 19 1919 vom 28. 2. 19, Art. V der Bekanntmachung Nr. 5603. 19 1919 vom 1. 4. 19, sowie die Anordnung der Militärbehörden unter Nr. 11686. 17 1919 vom 22. 6. 17 außer Kraft treten.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Regierungsamt- und in Kreisblättern bekanntgemacht worden und bei der Kriegsamtsstelle (Abwicklungsstelle) Danzig, Stadtgraben 13, einzusehen. Danzig, den 29. August 1919. (4377)

Kriegsamtsstelle (Abwicklungsstelle).

Wilhelm-Theater
Besitzer Kommissionsrat Hugo Meyer.
Bühnenleitung Willy Köhmann.
Donnerstag, d. 4. Sept. 6 1/2 Uhr:
Pst! Pst!
Musik. Schwank in 3 Akten von Hasel und Steinberg. Musik von Paul Lincke.
In Vorbereitung: „Geisha“
Vorverkauf täglich 10-3 Uhr
nur an der Theaterkasse, Langgarten.

Zoppoter Stadttheater.
Gastspiel
Paul Wegener u. Dora Ottenburg
Mittwoch, den 3. September: „Bater“
Drama von Strindberg.
Freitag, den 5. September: „Totentanz“
Drama von Strindberg.
Der Vorverkauf beginnt ab Montag, den 1. September. Kassenstunden wie gewöhnlich.

Sporthalle.
Täglich 7 Uhr. Ende 9 Uhr.
Die Sensation von Danzig!
Gastspiel der allbeliebtesten
Fritz Steidl-Gesellschaft
mit der Varieté-Ausstattungschaus:
Die Hochzeit des Maharadscha
Musik von Victor Hoffacker.
Vorverkauf: Deutsches Haus (Laden) 11-1 und 3-5 Uhr und Sporthalle 11-1 Uhr. Sonntags 2 große Vorstellungen, 3 Uhr und 7 Uhr. Nachmittags halbe Preise.

Arbeitslosen-Versammlung.
Am Donnerstag, d. 4. Sept. 1919, nachm. 3 Uhr
findet eine Arbeitslosen-Versammlung statt.
Tagesordnung:
1. Bericht über die Tagung des Erwerbslosen-Kongresses Hamburg vom 22. bis 25. August. (4378)
2. Ursachen der Arbeitslosigkeit und Maßnahmen dagegen seitens der Regierung und Kommunen. Referent Lehmann.
3. Freie Aussprache.
Notstandsarbeiter und Frauen bitten wir besonders zahlreich zu erscheinen.
Die Versammlung findet nachmittags 3 Uhr in dem Lokale von Schmidtke, Danzig, Schillinggasse 6, statt. Der Arbeitslosenrat.

Institut für Zahnleidende
E. Mewald & Dr. med. Reinberger
Spezialist für Zahnersatz Spezialarzt für Zahn- u. Mundkrankheiten
Danzig, Pfefferstadt 71. Telephon 2621.
Sprechzeit von 8-8 Uhr, Sonntags von 9-1 Uhr.
Zahnersatz in Friedens-Kautschuk und Gold in höchster technischer Vollendung. Zahnfüllungen, Zahnziehen in örtlicher Betäubung usw. zu der bekannt mäßigsten Kostenberechnung. (4385)
Spezialität: Patent-Reform-Gebiß (D. R. P. 200 603) plattenlos.
— Behandlung von Auswärtigen möglichst in einem Tage. —

Volksfürsorge,
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Anstalt
Sämtliche Tarife für Erwachsene und Kinder. Kein Vollversicherung. — Sterbekasse. —
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Abwicklungsstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt, Mattenbuden 35.

2 fast neue Fährboote
6,00x1,75x0,80 m groß, für Mk. 675.- per Stück zu verkaufen. (4366)
F. Krüger, Danzig, Rückort 3.

Kabarett-Stras
Gängelei Danzig e. S. hat jeden Freitag von 7-9 Uhr im Varietelokal Kabarett-Stras, Krieger Str. 8, seine Übungsstunden ab. Herren u. Damen, die Interesse am Mandolinen-Spiel haben, werden freundlich eingeladen. (4383)
Zu Hochzeiten
werden neue Bilder angelegt, alle Klempnerarbeiten meistert
G. Drogel, Klempnermeister, Schillinggasse 11. (3370)
Kleine Frauen
Kleidermacherin, Schillinggasse 11.

Sauberste Anfertigung von
Drucksachen aller Art
Buchdruckerei Volkswacht

Moderne illustrierte = Zeitschriften =
Buchh. Volkswacht.
Eisernes Notenpult und Preis-Büchlein
verkauft durch Langjahr, Marienstr. 16, I.
Verlangen Sie die Volkswacht
in allen Restaurants, Cafés, Wirtschaften, bei den Buchhändlern und in allen Kiosks.

Variete Wintergarten Danzig
Montag-Abend
6 1/2 Heute 6 1/2
ringen folgende Paare:
Ollmann gegen Pichler
König gegen Salzburg
Hinze gegen Böhm
Europasmeister gegen Brandenburg
Pinner gegen Gemmel
Danziger gegen Anhalter
Aufsehen:
Der große Entscheidungskampf
Eriksen gegen Mahrmann
Danziger gegen Berlin.
Aufsehen:
Der neue Variete-Spielplan
(4376)

Reichhaltige Abendplatten
Hansa-Café
Königsplatz Nr. 10. Tel. G. Extra u. C. Demolaky.
4373) Täglich ab 6 Uhr abends:
Künstler-Konzert
Solisten-Kapelle: Gebr. Zaleski.
Künstlerisch zu wertende Einzeldarbietungen.
Donnerstag:
Operetten-Abend

Geld verleiht an sichere Leute monatl. Rückzahlung
H. Blume & Co., Hamburg 5.
Wer hat Geld braucht schreibe direkt an H. Blume Danzig, Paradiesgasse 8-9.
Verlag der Volkswacht Danzig.
Friedrich Stampier:
Religion ist Privatsache
Erklärungen zu Punkt 6 des Erntedankprogramms 31-40. Tausend. Mk. 1.-

Mit dem heutigen Tag eröffnen wir in der Buch- u. Papierwarenhandlung von
Helene Nikolajczak
Mattenbuden 19
und in der Buch- und Papierhandlung von
Anna Domski
Kneipab 22
Verkaufs- und Abholstellen der Volkswacht
Bestellungen auf die Volkswacht und Parteiliteratur werden dort entgegen genommen.
Inseraten-Annahme
bis 9 Uhr morgens.
Verlag der Volkswacht
Spendhaus 6
Die Neugeburt der Religion
mit einem kritischen Ueberblick als Anfang von Edmund Reyer. Preis Mk. 1.80.
Buchhandlung Volkswacht.

Ortsausbildung für Jugendpflege.
Bezugnahme zur Ausbildung von männlichen und weiblichen Leitern für Sozials- und Jugendspiele.
Vorträge
am 9., 10. und 12. September, abends 5 Uhr, in der Halle d. Reichsvereins zu St. Johannis, Friedrichstraße.
Praktische Übungen
am 15., 17., 18., 20., 22. u. 24. September, abends 5 Uhr, auf dem Heinrich-Ehlers-Platz.
Die Teilnahmegebühr beträgt 5.- Mark. — Kosten der Unterbringung der Teilnehmer bis zum 6. September d. Ja. in der IV. Gefängnisstraße des Reichsvereins, Spandauerstraße 44, I. (4336)

Strassenverkäufer
zum Verkauf an den Betrieben sucht
„Volkswacht“
Am Spendhaus 6.

Einlegerin
(keine Anfängerin)
sofort gesucht
Buchdruckerei „Volkswacht“

Scherz- u. Vexierartikel
Zauberkästen
Zauberapparate
in großer Auswahl (4275)
Lieferung J. Stehr, Holzgasse 11

Für Besten
Klinge Frauen